

IST DIE WÜRDE DES MENSCHEN UNVERLETZBAR?

Editorial

«Die moderne Technik», so hat Hans Jonas schon vor mehr als 25 Jahren gesagt, «hat Handlungen von so neuer Größenordnung, mit so neuartigen Objekten und so neuartigen Folgen eingeführt, dass der Rahmen früherer Ethik sie nicht mehr fassen kann.» (Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt a. M. 1979, 26). Nehmen einerseits die Möglichkeiten und die Reichweite menschlichen Handelns sowohl geographisch als auch zeitlich zu, zeigt sich andererseits, dass Handlungsoptionen zunehmend reduziert werden und moralische Entscheidungen oft auf die Frage hinauslaufen, wie denn *innerhalb* neuer, auf ihre moralische Dimension nicht mehr hinterfragter (und hinterfragbarer) naturwissenschaftlicher und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zu handeln sei. Wir scheinen auf der einen Seite immer mehr und auf der anderen Seite immer weniger machen (oder nicht machen) zu können.

Angesichts dieser Entwicklungen der modernen Naturwissenschaften und der Technik und der mit ihnen verbundenen ethischen Herausforderungen hat die so genannte angewandte oder praktische Ethik in den letzten Jahrzehnten einen Boom erlebt. Ethische Fragen, die bis vor kurzem noch in den Bereich der *Science-fiction* gehörten, stellen sich und verlangen nach in ihrer Geltung gesicherten Antworten, die – im Idealfall – den erweiterten Möglichkeiten menschlichen Handelns genauso gerecht werden sollen wie den moralischen Grenzen menschlichen Handelns. Auf der schwierigen Gratwanderung zwischen naiver Technikkritik und traditionsvergessenem Bildersturm zeigen sich aber beträchtliche Konfliktpotentiale.

Dies zeigte 1999 etwa die Diskussion um Peter Sloterdijks Rede *Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus* (Frankfurt am Main 1999). In dieser Rede hatte Sloterdijk einige Fragen formuliert, die zum Zündstoff für eine intensiv geführte Diskussion über die Natur des Menschen, die Zukunft der menschlichen Gattung und die moralischen Grenzen des naturwissenschaftlichen Fortschritts wurden: «Ob aber die langfristige Entwicklung auch zu einer genetischen Reform der Gattungseigenschaften führen wird – ob eine künftige Anthropotechnologie bis zu einer expliziten Merkmalsplanung vordringt; ob die

Menschheit gattungswelt eine Umstellung vom Geburtenfatalismus zur optionalen Geburt und zur pränatalen Selektion wird vollziehen können – dies sind Fragen, in denen sich, wie auch immer verschwommen und nicht geheuer, der evolutionäre Horizont vor uns zu lichten beginnt» (46f.). Es komme, so Sloterdijk weiter, in Zukunft darauf an, «[d]a bloße Weigerungen oder Demissionen an ihrer Sterilität zu scheitern pflegen, [...] das Spiel aktiv aufzugreifen und einen Codex der Anthropotechniken zu formulieren» (45). Aber würde das nicht bedeuten, den Gedanken einer allen Menschen eigenen unverletzlichen Würde aufzugeben oder doch zumindest so zu modifizieren, dass sein ursprünglicher Gehalt nicht mehr bewahrt wäre?

Die Thesen Sloterdijks wurden daher intensiv diskutiert. Auf die mit diesen Thesen verbundene Fragen hat auch der jüngst verstorbene ehemalige Bundespräsident Johannes Rau in seiner viel diskutierten Rede *Wird alles gut? Für einen Fortschritt nach menschlichem Maß* zu antworten versucht. In seiner Rede erinnert Rau an die Bedeutung von Tabus für ein menschliches Zusammenleben, daran also, dass wir nicht ohne diejenigen Dimensionen menschlichen Lebens leben können, die sich nicht gänzlich rationalisieren lassen: «Ja, Tabus anzuerkennen», so Johannes Rau, «das kann ein Ergebnis aufgeklärten Denkens und Handelns sein.»

Die Aufklärung mag der Tabus bedürfen, um nicht in ihr Gegenteil und damit letztlich auch in den Terror der Unvernunft umzuschlagen. Die Anerkennung von Tabus ist aber, wie die moralphilosophische und moraltheologische Diskussion der letzten Jahre deutlich gezeigt haben dürfte, nicht immer unumstritten. Tabus scheinen auf den ersten Blick der Aufklärung und der Freiheit des modernen Menschen zu widersprechen. Dies gilt auch für das Tabu, das in dem Gedanken einer besonderen Würde des Menschen seinen Ausdruck gefunden hat: Der Mensch, so wird durch diesen Gedanken ausgedrückt, hat eine absolute, eine nicht relativierbare Würde. Daher ist der Mensch nie nur Mittel für außer ihm liegende Zwecke, sondern immer auch Zweck an sich selbst. Und dies gilt, so zumindest eine breit überlieferte Sicht, für alle Menschen. Insofern dies nicht mehr einen selbstverständlichen Konsens markiert, mag es an der Zeit sein, neu darüber nachzudenken, welche Realität mit diesem Gedanken bezeichnet wird, wie dieser Gedanke sich begründen lasse und welche Konsequenzen zu erwarten sind, wenn die Würde aller Menschen nicht mehr als unverletzbar betrachtet wird. Dieses Heft der *Communio* ist diesem Anliegen gewidmet, ein Wissen um moralische Grenzen menschlichen Handelns, das zu den unverzichtbaren Grundlagen menschlichen Zusammenlebens gehört, neu zu thematisieren und seine Bedeutung für die gegenwärtige moralphilosophische und moraltheologische Debatte – wie auch für die Zukunft des Menschen – zu zeigen.

Holger Zaborowski